

*1. Ich ging im Walde so für mich hin...*

Die Schloten des Eisenwerks von Ortry schickten dicke Rauchschwaden zum blauen Himmel und der Belegschaft hatte sich eine starke Erregung bemächtigt. Denn es war ein wichtiger Tag – heute sollte, wie man munkelte, die geheimnisvolle Besichtigung der Anlagen durch einen Vertrauten des Kaisers Napoleon erfolgen.

Aber auch sonst schien eine merkwürdige Spannung in der Luft zu liegen.

Marion hatte den Grafen Rallion bei seiner Ankunft auf Schloss Ortry kühl begrüßt und keine Veranlassung zur Annahme gegeben, dass sie sich freue, den Vater ihres künftigen Verlobten zu sehen. Er erhielt die besten Gemächer des Schlosses angewiesen, während Caligny, der angebliche Maler, die Wohnung des ermordeten Fabrikleiters bezog.

Es wurde zunächst ein kurzer Imbiss eingenommen und dann begab sich der alte Kapitän mit den beiden Rallions zum Werk. Caligny, der sich zu langweilen begann, schritt nach dem Garten, um das Schloss zu skizzieren.

Dort saß auf einer Bank, gerade an der besten Stelle zum Zeichnen, Doktor Müller mit einem Buch. Er erhob sich höflich und mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens. War das ein Spiel der Natur? Dieser Maler sah dem Diener Fritz zum Verwechseln ähnlich.

Caligny fiel diese Verwunderung auf.

„Sie scheinen unangenehm berührt zu sein, dass ich Sie störe? Wen habe ich um Entschuldigung zu bitten, Monsieur?“

„Ich bin der Erzieher des jungen Barons.“

„Und ich bin Maler, mit dem Grafen Rallion hier angekommen. Ich gedachte von dieser Bank aus das Schloss zu zeichnen, aber ich belästige Sie.“

„Nehmen Sie Platz!“, entgegnete der Deutsche höflich. „Mein Name ist Müller.“

„Und der meinige Haller. Ich bin ein Deutscher und Sie auch, wie ich zu meiner Freude aus Ihrem Namen schließe.“

„Allerdings. Meine Heimat ist Leipzig.“

„Die meinige Stuttgart.“

Beide täuschten einander. Sie waren gezwungen, die Orte zu nennen, die auf ihren Papieren angegeben waren. Der Franzose war ein lebenswürdiger Gesellschafter und Müller fühlte sich bereits nach kurzer Unterhaltung angenehm von ihm berührt, bis die Unterhaltung auf Berlin kam – zufällig, dachte Müller; denn er hatte nicht bemerken können, dass Haller sie mit Absicht darauf gelenkt hatte.

„Waren Sie schon einmal in der Hauptstadt Preußens?“

„Öfters“, antwortete Müller.

„Das lässt sich denken, da sie von Ihrer Vaterstadt aus ja sehr leicht zu erreichen ist. Sind Sie in Berlin einigermaßen bekannt?“

„So ziemlich.“

„Auch in Militärkreisen?“

„Leidlich. Ich hatte als Erzieher Gelegenheit, zahlreiche Offiziere kennen zu lernen.“

„Ah, so sagen Sie mir, ob Ihnen der Name Greifenklau bekannt ist.“

Fast hätte Müller durch eine rasche Bewegung sein Erstaunen verraten. Er beherrschte sich jedoch und erwiderte mit nachdenklicher Miene:

„Greifenklau? Hm, den Namen müsste ich kennen! Ah, jetzt besinne ich mich! Ein alter Rittmeister aus Blüchers Zeit führt diesen Namen.“

„Richtig!“, meinte Haller mit französischer Lebhaftigkeit. „Hat dieser Veteran einen Sohn?“

„Jetzt nicht mehr; aber einen Enkel, wenn ich mich recht entsinne.“

„Jawohl, ein Enkel war es! Ist dieser nicht Oberleutnant bei den Ulanen?“

„Soviel ich weiß, ja.“

„Man sagt, er sei ein ausgezeichnete Offizier, der vom Großen Generalstab mit wichtigen Arbeiten beschäftigt werde.“

„Möglich. Ich als Nichtmilitär habe kein Urteil darüber.“

„Kennen Sie die Verhältnisse des Greifenklau näher?“

„Es mag wohl sein, dass ich früher von ihm gehört habe, doch ist es leicht zu entschuldigen, wenn mir jetzt nichts mehr erinnerlich ist. Sie haben Veranlassung, sich nach ihm zu erkundigen?“

„Ja. Ich beabsichtige baldigst nach Berlin zu gehen. Dort möchte ich die Bekanntschaft des Oberleutnants machen. Sie begreifen, dass es mir sehr angenehm wäre, bereits jetzt etwas über ihn zu hören.“

„Ah, Sie haben also Gründe, die Bekanntschaft gerade dieses Mannes zu suchen?“

„Jawohl. Er wurde mir sehr warm empfohlen.“

„Darf ich fragen, von wem?“

„Vom Grafen Rallion“, fuhr es dem Franzosen heraus. Er ahnte aber sofort, dass er jetzt eine Dummheit begangen hatte, und fügte, um seine Worte begreiflicher zu machen, schnell hinzu: „Der Graf hat nämlich früher in Berlin sehr freundschaftliche Beziehungen zu ihm gepflogen.“

Damit aber hatte der Franzose den Karren noch tiefer verfahren. Müller erinnerte sich jetzt der militärisch straffen Haltung, mit der der Maler in den Garten getreten war, er sah den wohlgepflegten Schnurrbart, die kurz verschnittenen Haare, und war nun mit sich über den Mann im Reinen. Darum meinte er mit einem leichten Lächeln:

„Soviel ich mich entsinne, ist Oberleutnant von Greifenklau kein so genannter Gesellschaftsmensch. Der Dienst geht ihm über alles, er liebt die Wissenschaft und infolgedessen die Einsamkeit. Es mag schwer sein, sich bei ihm einzuführen.“

„Ich hoffe, dass es mir gelingen wird, seine Freundschaft zu erlangen. Aus welchen Personen besteht seine Familie außer dem Großvater?“

„Aus seiner Mutter und seiner Schwester.“

„Ist diese Schwester hübsch?“

„Ich glaube. Ich habe Bekannte, die von ihr sogar als von einer Schönheit sprechen.“

„Ein Grund mehr, die Bekanntschaft Greifenklaus zu suchen. Ich bin Ihnen herzlich dankbar für die Auskunft, die Sie mir erteilten.“

„Und ich bedauere sehr, nicht im Stande gewesen zu sein, Ihnen mehr zu sagen. Ich will Ihnen gern wünschen, dass Sie sich nicht enttäuscht fühlen.“

Er verbeugte sich höflich und ging dem Park zu. Diese Begegnung gab ihm zu denken. War dieser Maler wirklich ein Deutscher? War er überhaupt Maler? Er war mit Rallion, dem Deutschenhasser, gekommen, und zwar aus Metz, dem militärischen Ameisenhaufen. Weshalb wollte er als Maler in Berlin gerade die Bekanntschaft des Oberleutnants von Greifenklau machen? Warum die Lüge, dass Graf Rallion Greifenklau kenne? Wenn dieser Haller kein Maler, sondern Offizier war, so hieß er jedenfalls auch anders und ging als geheimer Sendling nach Berlin. In diesem Fall...